

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 33

Rubrik: [Professor Gscheidtli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohlgemeinte Bosheiten

oder Gedanken über Dich und mich und Andere.



er Mensch ist nach dem Ebenbild Gottes geschaffen, aber das Mensch ist sogar polizeiwidrig. „Erkenne Dich selbst!“ sagen die Philosophen, also ist besonders den Lesern des „Rebelspaltes“ ein Stündchen Anschauungsunterricht für Erwachsene sehr zu empfehlen, da sie das Witzblatt am Samstag Abend lesen und dafür am Sonntag Morgen mehr als einmal die Frühpredigt vergessen, bis sie am Frühschoppen, wenn der Rebel sich gespalten hat, wieder zu sich selbst kommen.

Borerst als Hors d'œuvre ein Quantum Lügen, mit denen wir behaftet sind: Man hört das Gras wachsen. Man zieht Einer an den Haaren herbei, der eine Glaze hat. Es hat Einer Haare auf den Zähnen, der nichts als Lücken aufweist. Man verbrennt sich die Finger, selbst wenn man Handschuhe trägt. Es hat's Einer da hinter den Ohren, und doch ist nichts zu sehen und zu greifen. Eine Prinzessin lebt auf großem Fuß und röhmt sich doch ihrer kleinen Füßchen. Ein Prinz wirkt ein Auge auf sie und behält es doch im Kopf. Als es die Stadt vernahm, war sie ganz Ohr, ein schöner Löffel! Wer in Stockholm eine Ohrseige kriegt, sieht das Feuer im Elsaß. Alte Weiber brummen in den Bart und junge Buben, die nackt ins Wasser sollen, haben das Herz in den Hosentaschen. Sie reden von blauem Blut, und wenn's aus der Nase kommt, ist es so rot, wie vom einem Fertel. Schöne Mädchen zeigen gern die Zähne und jedermann sieht's gern; aber alte Murklöpfe, die die Welt vergifteten möchten, zeigen die Zähne, ohne das Maul aufzutun, und denen lehrt man gern den Rücken, wie einem bissigen Bullenbeißer. Dagegen ist es nicht verboten, auf den Stockzähnen zu lachen, auch wenn man keine mehr hat. Ebenso wenig kann man Einen, der das große Los schier gewonnen hätte, hindern, sich trotz der Glaze alle Haare auszureißen. Auch Einer mit einem Herzen wie eine Schweinsblase kann engherzig sein und der ehrlichste Mensch kann lange Finger haben. Bald spielt man die Ohren, bald lädt man sie hängen; gesehen aber hat es noch Niemand. Man prüft Herz und Nieren, wenn ganz andere Glieder gefündigt haben, und man kriegt auf die Finger, wenn die Zunge sich verfehlt, auf die Ohren, wenn die Hände sich vergangen. Haarwelsch nennt man es, wenn es unter dem Schädel zugeht, wie in einem besessenen Ameisenhauses. Auch Leute, die schwarze Augen haben, kommen oft mit einem

Alkohol und Magen hohl.

Was macht ihr so gewaltigen Grampol,
Von wegen diesem Wörtlein: „Alkohol“?
Man wird erinnert an die Silbe: hohl;
Und füllt sich doch nicht bloß mit Kraut und Kohl.
Ein guter Trunk tut jeder Gurgel wohl,
Und Niemand hat hiefs für ein Monopol.
Ein Abstinenz beschimpft den Wein frivol,
Und wird ein halbverückter „Melanchol.“
Der Alkohol ist wenig mein Idol,
Er macht mich lustig, nie zum „Diabol.“
Wär Nüchternheit der ganzen Welt Parol,
Ich kaufte mir noch heut' ein Terzerol.
Der Wein — der Wein ist immer mein Symbol,
Und also: hup! juhee, und Vitriol!

Auf den Namen: „Galgentobel“
Höhnen Bringen gar nicht nobel,
Und St. Gallen braucht den Hobel,
Der mit schönen, fetten Zahlen, heimzuschicken weiß das Brahen;
Soll ein Hobel kann verfeinern, grobe Klöße hübsch verkleinern.

Ruedi: Hesch gehört, Chasper, wie da die Stenographvereine denand im Tagblatt umme schleifeid? Es dunkt mi, sie hetted's gscheder la si.
Chasper: Ich bin der gleiche Meinig, Ruedi, aber es muß halt bin Gus alliwill öppis lause!

Ruedi: Säb scho, aber es macht si doch nüd guet, wenn es Schookhündli mit eme Bernhardiner wott ga abinde.

Chasper: Jä nu, es lahd halt dänn nu e par stolzi Schrei ab und
springt furt.

Ruedi: So wie so!

für den Fechtboden des Lebens.

Wer's Leben kennt, der hört es gern, daß Dr. Gobat jetzt in Bern,
Im neuen Haus der Wissenschaft, auch einen Raum zum Fechten schafft.
Sein Friedensmann soll sich drob grämen, der Frieden bleibt noch lang
ein Schemen,
Denn jetzt und auch in künft'gen Tagen, muß sich der Mann durch's Leben
schlagen!

blauen Auge davon. Und den Kopf leeren Tausende, die keinen haben und keinen begehrn. Es kann vorkommen, daß Einer sich, um noch recht auf den Zug zu kommen, das Herz aus dem Leibe rennt, und ein Halbstündchen später, wenn er hinter dem Schoppen sitzt, lacht ihm's Herz im Leibe wieder

„s Herz is a gspäffigs Ding!“

Auch steinreiche Leute können blutarm sein und solche mit einer Kupfernase nahezu, auch kann man das Genick brechen, blos weil der Kurszeitel ander Wetter angiebt. Es gibt Juden, die eine Kartoffelnase haben und sich doch einer feinen Nase rühmen können. Lebel dran sind immer die, so den Kopf nicht beineander haben. Ehrliche Leute drücken eine Auge zu, wenn sie über des Nächsten Schwäche ein mildes Urteil fällen wollen, aber der Chamberlain und andere seiner Sorte drücken sich eine Glasscherbe ins Auge, weil sie nicht wert sind, wie ehrliche Menschen in Gottes Welt hinzuzublicken.

Überhaupt sieht der Mensch aus, wie ein mandelndes Lügenkabinet, das sich bei den andern Geschöpfen ums Geld zeigen lassen könnte. Daß man sich die Läuse aus dem Bart kämmt, geht noch an, ist manchmal sogar empfehlenswert bei Buben, die launig drei Borsten am Kinn haben, aber unbegreiflich ist, daß man sich kann eine Laus über die Leber laufen lassen; so was kommt nicht einmal beim Nilpferd vor.

Immer werden die unrechten Teile zitiert. Man redet von einer Achillesseise, wenn kein Mädchen vor einem Mann sicher ist, man lacht mit dem Zwergschell; dagegen schwören die sogenannten Aristokraten immer nur von blauem Blut, weil sie nicht wissen, daß ihre Vornehmheit weder im Herzen noch im Hirn sitzt. Wohlmeinend nennt man ein böses Weib nur ein böses Ripp, und mancher Ehemann wäre froh, es wäre mit dem Rippstück abgetan, dann könnte man mit einem doppelsöhligen Korsett helfen, aber die Bosheit steckt überall, ganz besonders in der Zunge und im Hirnkasten. Weil nun alle diese Sünden und Törheiten, die uns zum Teil seit Eva's Apfelbiss anhängen, nicht nur den Nebenmenschen sondern auch uns selbst angehen, so wäre es halt am besten, wir könnten den alten so armelig zusammengeschusterten Menschen ausziehen und bei irgend einem Naphtali einen neuen laufen.

Wer es in der Welt zu „etwas“ bringt, bringt sich meist — zu nichts!

Ges oder vielleicht sogar verliebte Zuhörige.



Ich verliere mich zwar nicht gerne in politische Gebiete, aber heute muß ich ausnahmsweise die Grenze nach St. Gallen überschreiten. St. Gallen ist ein schöner Kanton, und Vieles meinen ihn noch mehr zu verschönern durch den Proporz. Landessatz ist Weiß (Unschuld) und Grün (Hoffnung). Konservative machen sich so weiß als möglich. Ultramontane und Demokraten sind sich immer noch grün. Die verbliebenen, fürstlichen Farben sind Gelb und Schwarz. Ultramontane freuen sich goldgelb bei gegenwärtiger Papstkrönung, und Liberali ärgern sich schwarz über allianzisches Gebahren. Das St. Gallerwappen zeigt zusammengebundene Stöcke, und in der Mitte guckt oben heraus eine drohende Höllebarde. Dieses Instrument ist so fest verorgt, daß es von keiner Partei zu Handen genommen werden kann, um sich furchtbar und die Wahlurne fruchtbar zu machen. Die bedeutungsvolle Waffe ist eben warm und sicher eingehüllt in ganz verschiedene zentenarisch zusammengelesene Stäbe. Jeder Bezirk hat hierzu eine besondere Holzsatz geliefert. Wir finden städtisches Buchholz, großräthliches Werkholz, rheintalische Rebstecken, Sarganser Brennholz, Toggenburger Hartholz, sogar der alte Fürstentümmer Krummstab ist dabei u. s. w., nirgends ein faulnes Holz, das nur bei Nacht scheint. O, nein, die Leute pausen sich an bei hellem Tageslicht, und St. Gallen politisiert nicht bloss unter der Sonne, ein proporzliches Licht will parteiliche Sonnenhölze begleiten, kühler und erträglicher machen. Konservative begrüßens als ewiger Fixstern, Demokraten erklären mehr als Regenbogen, und die Liberalen beügeln es als verdächtigen Kometen, an dessen Schwanz allerlei Unbekanntes hängt. Ob der Proporz dem Lande zum Frieden leuchten, oder den Liberalen zum Hauss hinaus zünden soll, nichts Gemüses weiß man nicht, und weil ich es selber auch nicht weiß, so macht's mir weiter nicht heiß, und es ist nicht meine dankbare Aufgabe meinen verehrten Herren und Damen in Sachen warm zu machen; und schließe daher meinen Vortrag in verkühlter Denkungsart und ziemlicher Höchachtung nebst Empfohlenheit.